

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 6 (1880)
Heft: 20

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer ruft uns?

Schwarze Wolken thürmten sich
Ueber unsern Häupten;
Laut und lauter hörte ich
Todtenglocke rufen dich,
Hell zum Sturme läuten.
Einst — es war ein schwerer Tag —
In der Pulvertonne,
Seht, schon dräut der Wetterschlag,
Seht, und auch die Lunte lag

Wohl an der Kanone!
Eben diesen Augenblick
Nehm' ich wahr und siehe
Glaubend an mein gut Geschick,
Ich von dem gelab'ten Stück:

Voll, oh wehe, wehe,
Oh, halt ein, so rufe ich,
Nimm die Bruderhand und drücke

Sie dem Gegner brüderlich,
Oh und siehe, siehe sich
Legen seine Tücke!
Oh, durch solcher Worte Gluth,
Thoren, laßt Euch mahnen;
Uebet Recht! Dann Waffen ruht,
Rauchet nicht von Bruderblut,
Nicht, in Gottes Namen!

Briefe aus Stabio.



Berehrteste Redaktion!
Ihre Sendung, welche Sie mir
epistelten, hat mich in eine nicht
aufregende Eringigkeit gebracht, da
Sie mir kalt lächelnd schrieben, ich
sei meiner Aufgabe offenbar nicht
gewachsen. Sie sind hier aber im
Winkel ganz schief.

Glauben Sie denn, daß in
meinem Schlege kein Herz busse?

Glauben Sie denn, daß sich
meine Empöre nicht verständigt über
all' der gerechten Bodenlosigkeit, mit
welcher man in diesem Prozesse der

blinden Gerechtigkeit den Staar zu stechen versucht?

Oder glauben Sie, es sei für mich nicht fürchtbar bemühend, wenn ich an
dem Staatsanwalt sehe, wie frühe meistert, wer ein Schüge werden will,
oder am Präsidenten Del Siro, wie die Unschuldbigen ihre Freunde im
Himmel haben?

Oder glauben Sie, es handle sich nicht um den Zitter, wenn Hr. Respini
so großartig ständeräthlet, daß man jeden Augenblick in der Erwartung steht,
das Taggeld zu bekommen? Nein und abermal nein, das glauben Sie nicht,
sondern Sie fürchten einzig und allein, daß Ihre Höhe nicht dem Leserkreis
entspricht. Aber merken Sie sich gest. ein für alle Mal, wie Philipp II.
sagt: Wenn ich zu fürchten aufgehört, hab' ich zu fürchten angefangen und
der Knaabe Fürchterlich fängt an, mir Karl zu werden.

Bedenket, mit dem Brunnen, welcher zum Krüge geht, bis er bricht, ist
nicht alle Abend Tag und wenn die Größe am nöthigsten, ist der Nächste
am hilfeichsten. Vertraue man das Verlieren nicht in den Geschwornen; sie
werden sich mit Suppe aus dieser Ehre ziehen.

Die Advokaten können wollen, was sie reden; hier gilt keine Person
von Ansehen, es wäre denn, daß ihr Stammbaum in das schönste Nonnen-

kloster zurückführte. Die Richter alle haben nur den einen festen und un-
abänderlichen Willen: Zu zeigen, daß Studiren über Probiren geht und es
noch lange nicht auf das Gleiche herauströmt, ob Heiri oder Hans; der
Richter jinnet auf einer höhern Warte, als in der Stände der Partei.

Das sollten sich die Eidgenossen Alle merken. Mit dem Maul groß-
hansen ist allerdings keine Kleinigkeit, aber wenn es sich darum handelt, klein
beugeben zu müssen, so soll man logisch — wie jeder rechte Schweizer —
nach der That Rath halten.

So viel ich in meiner unterthänigen Schlichte beobachten konnte, haben
die Angeklagten die Anklage nicht bestritten und in Folge dessen müssen sie
verurtheilt werden; denn was nützt auch eine Anklage ohne Urtheil, und
warum läßt man sich denn anklagen, wenn man nicht verurtheilt sein will?
Log man da also denkerisch? Keine Spur.

Die Ultramontanen, wie man sie mit Unrecht spöttisch macht, sind noch lange
nicht so, wie sie das „Waterland“ in Luzern nicht haben möchte. Das ist
pure Verleumdung; ihr ganzes Sinnen und Trachten ist im Gegentheil nur
darauf gerichtet, daß das Loch keine Gerechtigkeit bekömmt. Die liberalen
Angeklagten können sich deßhalb ruhig schlafen legen, sie werden ganz ungeflört
längere Zeit am gleichen Orte bleiben. Dafür bürgen die Kompagnie-
anstrengungen der Regierung und die rechte Hand, welche nicht weiß, was
die linke thut.

Schauen Sie also getrost dem Schlusse entgegen; denn man läßt hier
die Schande nicht zur Hoffnung werden und daß sie nicht mehr lange zu
warten brauchen, geht schon aus dem alten Sprichwort hervor: „Der Fall
kommt vor dem Hochmuth.“

Das nächste Mal etwas mehr über das Wenige. Vielleicht dann auch
Einiges über die Freischaaaren, sofern der Gotthardt für Räderfuhrwerke
geöffnet ist.

Mit gefälliger Hochachtung

Ihr pflichtgetreuer Bekannter.

An >Ihm<.

Du hast gesprochen! So geh's länger nicht,
Doch, wird's nicht besser, sei's auch einerlei.
Dann wär' das Fortgeh'n Deine nächste Pflicht.
Du hast gesprochen — und — es bleibt dabei.

* * *

In Frankreich wird mit der Bildung von Freischützenkorps
begonnen. Ob dieselben indessen für den „Kulturkampf“ zur Verwendung
kommen sollen, weiß man noch nicht, glaubt aber, daß sie nicht nur auf's
„Schwarze“, sondern auch auf's — „Schwarz-Weiße“ ihr Augenmerk
richten sollen.

* * *

Ignaz von Loyola.

Dein Denkstein ist jetzt auch bereit,
Geb' Gott, dass es die höchste Zeit
Und uns're Kinder baldigst lesen,
Dass die Jesuiten einst — gewesen!

* * *

Dem preussischen Kultusminister v. Puttkamer.

Als ER dem Falk die Thüre weist,
Hebt sich sofort der Schwarzen Kummer;
Man glaubt, dass Du Minister seist,
Und bist doch nur — 'ne and're Nummer!

Wer so Minister numerirt,
Wie Schneider Nadeln, gross und klein,
Der muss, wie man auch kalkulirt,
Die — Summe deutscher Weisheit sein!

* * *

Vater Maier in Wien, dessen Verschwinden so sehr bedauert
wurde, da man fürchtete, er sei einem Verbrechen zum Opfer gefallen, ist
endlich wiedergefunden und zwar in den — Armen einer Nähterin in
Zürich, welche ihn zum Altkatholizismus bekehrt hat. Als Döllinger's
Rauschgeart diese Mähr' vernommen,

Da hob er hoch die Hände, der ritterliche Greis:

„Der Fint hat wieder Samen, dem Herrn sei Dank und Preis!“

* * *